POLITIKUM

Heft 1 | 2017

ANALYSEN | KONTROVERSEN | BILDUNG

EUROSION

„This time is different“
Die neue Krise der EU

Europatest
Brexit

Zerreißprobe
Rechtspopulismus

(Des-)Integrationspotential
„Europa der Regionen“

Ach, Europa ...
Eine Debatte

Deutschland: € 12,80, Österreich: € 13,90, Schweiz: sFr 16,90

WOCHEN SCHAU VERLAG

Vierteljahreszeitschrift | 3. Jahrgang | Frühjahr 2017

POLITIKUM

EDITORIAL

Am 25. März 2017 jährt sich zum 60. Mal die Unterzeichnung der Römischen Verträge. Die Erinnerung an dieses zentrale Gründungsdokument der Europäischen Union wird von einigen offiziellen Feierlichkeiten begleitet. Doch so richtig zum Feiern ist derzeit allenfalls den Nationalisten, nicht aber den Befürwortern der europäischen Integration zu Mute. Schließlich befindet sich die EU in einer tiefen Krise, deren Ausgang – trotz oder wegen ihrer langen Dauer – noch immer nicht absehbar ist.

Eine besondere Brisanz liegt dabei in der Unübersichtlichkeit und wechselseitigen Verstärkung unterschiedlicher Krisendimensionen: der Wirtschafts- und Finanzkrise, der Eurokrise, der Krise demokratischer Organisationsformen, der Krise der europäischen Migrationspolitik und nicht zuletzt spezifischer sozialer und kultureller Krisen. In dieser Gemengelage folgt der Integrationsprozess nicht mehr, wie noch in der Vergangenheit, dem Muster von Entwicklungskrisen. Diese hatten noch stets eine Krisenlösung in Gestalt einer weiteren Vergemeinschaftung der Politik eröffnet. Derzeit – der Brexit und die nationalistisch-populistische Aufladung der öffentlichen Debatten weisen hierauf hin – bewegt sich der europäische Geleitzug jedoch in die entgegengesetzte Richtung. Vieles deutet darauf hin, dass sich die EU in einer Bestands- oder Existenzkrise befindet oder doch zumindest in einem Zwischenstadium der EUrosion, deren Verlauf ungewiss ist und europapolitisch bedenklich stimmt.

Genau diese Unübersichtlichkeit und Ungewissheit soll in der vorliegenden Ausgabe von POLITIKUM ergründet, kontrovers diskutiert und, soweit möglich, auch reduziert werden. In den Beiträgen geht es unter anderem um folgende Fragen: Wie stellt sich die aktuelle Krise historisch dar? Was sind ihre zentralen Dimensionen und Ursachen? Inwiefern wird das Auseinanderdriften Europas nicht nur durch ökonomische, sondern auch durch soziale und kulturelle Prozesse begünstigt? Warum und in welchen Formen wird der nationalistische Populismus immer stärker? Und welche Folgen hat dies für den Fortgang der Integration? Kann die EU durch die Förderung eines „Europas der Regionen“ stabilisiert werden? Welche Auswege aus der Krise sind derzeit denkbar? Welche Schritte sollten ergriffen werden? Anlass zu optimistischen Szenarien gibt es momentan sicherlich kaum, so aber doch vielleicht Schimmer der Hoffnung.

Hans-Jürgen Bieling

Stefan Schieren

Europa muss seine Seele wiederfinden

von WERNER WEIDENFELD

Der Zielhorizont Europa wankt. Er erodiert von innen. Nationalistische Alleingänge, populistische Slogans, egoistische Interessenlagen: Kollektive Erregung vernebelt den Verstand. Der Firnis der Zivilisation ist offenbar dünner als bisher angenommen. Vertrauen ist verloren gegangen. Der Kontinent wirkt im Blick auf seine Gestaltungskraft, auf seine Integrationsleistung müde, alt, pessimistisch.

Alles das entleert den europäischen Ansatz, der einmal zu den großen Erfolgsgeschichten zählte. Man hatte aus den Fehlern der Geschichte gelernt nach Jahrhunderten der Kriege, nach zwei Weltkriegen – und jetzt sollte das Zusammenleben ganz anders organisiert werden: als Friedensprojekt, als rechtsstaatliches System, als internationale Mitverantwortung, als Rahmen wirtschaftlicher Wohlfahrt. Und es gelang. Schließlich wurde diese Erfolgsgeschichte ausgezeichnet und gekrönt mit dem Friedensnobelpreis.

Heute wirken diese Hinweise wie Merkwürdigkeiten einer längst untergegangenen Epoche, gleichsam Erkenntnisse von Archäologen und Museumsdirektoren. Dabei ist es realistisch zu sehen, dass die große Erfolgsgeschichte Europas immer durchwebt war von Krisen.

Zum Beispiel: Nach dem ersten Aufbruch nach dem Zweiten Weltkrieg mit Gründung des Europarates und dann der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS) ereignete sich das große Scheitern mit der Ablehnung der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft (EVG) und der Europäischen Politischen Gemeinschaft (EPG). Damit wurde auch das Projekt einer europäischen Armee und einer europäischen Verfassung zu den Akten gelegt. Die Antwort war ein sofortiger neuer Aufbruch. Der ‚Geist von Messina' wurde mit seinem handfesten Ergebnis der Römischen Verträge über die Jahre zum kraftvollen Symbol eines dynamischen Kontinents.

Ähnliches kann man über die andere große Krise Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre sagen. Man nannte sie ‚Eurosklerose'. Der Kontinent schien zum Untergang verdammt. Die Zukunft wurde in Asien entdeckt. Und dann kam die Rettung. Zwei führungsstarke Staatsmänner – Mitterand und Kohl – engagierten einen strategischen Kopf: Jacques Delors. Dessen Lösungsangebot: die Annahme einer identitätsstiftenden Herausforderung. Man griff zur Vollendung des Binnenmarktes und der Schaffung der Wirtschafts- und Währungsunion, wofür fast 300 Gesetzeswerke notwendig waren, mit einem sechsjährigen Zeitplan und einem großen Kommunikationsprogramm, in dem jedem Europäer jedes Detail erklärt wurde. Der Erfolg stellte sich ein.

Aber was ist nun gegenwärtig anders in der Epoche der Migration?

Aus dem Zeitalter der Komplexität ist Europa hinübergeglitten in das Zeitalter der Konfusion. Der Weihrauchnebel eines diffusen Wertepathos hilft da nicht weiter. Das empirische Datenmaterial zeigt uns: Der Europäer beschreibt seine Befindlichkeit zuerst mit dem Hinweis ‚Ich verstehe das alles nicht'. Auf der Baustelle Europa fehlt also eine geistige Ordnung. Es fehlt an Orientierung, die den Zugang zu einem politischen Gestaltungsraum eröffnet. Der Imperativ nationaler Souveränität ist längst ausgehebelt, durch internationalisierte Problemstrukturen. Es fehlt die Deutung, die Erklärung, die Interpretation der Lage. Diese notwendige Erklärung gab es in allen früheren Krisenphasen. Heute fehlt diese Orientierungsleistung. Die Krise wird transferiert in die unbeantwortete Sinnfrage. In der epochalen Herausforderung der Migration fehlt dem Kontinent die Sinnperspektive und damit das angemessene Narrativ. Auf eine kurze Formel gebracht: Europa muss seine Seele wiederfinden.

Ein Blick in die Geschichte zeigt also: Krisen haben zu Lernprozessen geführt und dann zu Problemlösungen. Fehlende Antworten auf die Sinnfrage aber haben zu Katastrophen geführt. Die Orientierung des nächsten Europa ist

© 2011 kallejipp / photocase.de

also der geistige Beitrag zur Vermeidung der Katastrophe. Diese Orientierung muss auch Lösungen für die elementaren Problemkategorien der Einigung Europas bieten:

- die Frage nach der Legitimation
- die Sicherung der Transparenz
- die Klärung der Führungsstrukturen
- die Handlungsfähigkeit des politischen Gestaltungsraumes
- die weltpolitische Mitverantwortung.

Ein Blick in die Geschichte zeigt uns: Es gibt so etwas wir ein politisch-kulturelles Grundgesetz Europas. Seit der ersten Nennung des Namens Europa im 6. Jahrhundert v. Chr. bis zum heutigen Tag steht dieser Kontinent unter Spannung, weil die größtmögliche Vielfalt an Temperamenten, Mentalitäten, Traditionen in größtmöglicher räumlicher Dichte ihr Zusammenleben organisiert. Die daraus resultierende Spannung entlädt sich mal positiv als zivilisatorische Großleistung, mal negativ als imperiale, hegemoniale Katastrophe. Europa kennt den Geist der Bergpredigt genauso wie das Wörterbuch des Unmenschen. Soll die positive Seite aufgeschlagen werden, dann gelingt dies nur, wenn man die politisch-kulturelle Leistung erbringt – nicht wenn man infantil immer wieder die alten Fehler wiederholt.

Damit ist unsere Aufgabe für das nächste Europa definiert: Das Narrativ der künftigen Sinnantwort für Europa ist zu erarbeiten. Die Deutungs- und Erklärungsleistung ist zu bieten. Mit anderen Worten: Die Seele Europas muss wiedergefunden werden.

Prof. Dr. Dr. h.c. Werner Weidenfeld
ist Direktor des Centrums für angewandte Politikforschung der Ludwig-Maximilians-Universität München und Rektor der Alma Mater Europaea der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste (Salzburg).

Mit kleinen Schritten aus der Krise

von KLAUS BRUMMER

Der offensichtlichste Nutzen des europäischen Integrationsprozesses zählt heute nur noch wenig. Für Jahrzehnte war der Fortgang der Zusammenarbeit gleichbedeutend mit der Vertiefung der friedlichen Beziehungen zwischen den (west)europäischen Staaten. Das gewaltlose Austragen von Interessengegensätzen unter den Mitgliedstaaten der heutigen Europäischen Union (EU) gilt mittlerweile jedoch als gegeben. Die zentralen Fragen lauten stattdessen, welchen weiteren Nutzen der Integrationsprozess bringt und ob dieser Nutzen die Kosten, die aus der Zusammenarbeit resultieren (Einschränkung von Handlungsfreiheit etc.), übersteigt – was die Briten unlängst mit einer knappen Mehrheit mit „Nein“ beantworteten.

Diese Perspektivenverschiebung hin zu vornehmlich ökonomisch wie auch parteipolitisch motivierten Kosten-Nutzen-Abwägungen hat den Charakter des Integrationsprozesses verändert. Entsprechend größeres Gewicht erhalten für sich genommen keineswegs neue Fragen wie diejenige nach Nettozahlern und Nettoempfängern. Gemeinschaftsgeist und Solidarität sind allerdings umso schwieriger zu bewahren, wenn ein normatives Fundament fehlt bzw. nicht länger offensichtlich ist. Sie sind jedoch unerlässlich, um die Vielzahl an gleichzeitig (was ebenfalls eine Ursache für die derzeitige Krise ist) auftretenden „regionalen Großherausforderungen“ zu bewältigen, reichend von Migrationsbewegungen über die Eurorettung bis hin zum Ukrainekonflikt.